

Der Erste Weltkrieg: Aufbruch, Umbruch, Katastrophe

Dachau – Mit preußischer Pickelhaube steht René Rastelli auf der Bühne und schmettert den Zuschauern wütenden Blickes den berühmten Ausruf Kaiser Wilhelms II. entgegen: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche!“ Kein Zitat verkörpert die Emotionalisierung des Ersten Weltkriegs mehr, als dieser Höhepunkt der Reichstagsansprache vom 4. August 1914. Ziel war der so genannte Burgfrieden, die Einheit aller Deutschen, im nahenden Krieg, der als Urkatastrophe der 20. Jahrhunderts in die Geschichte eingehen sollte. Vor genau einhundert Jahren nahm diese Katastrophe ihren Anfang – Grund genug für die Dachauer Ludwig-Thoma-Gemeinde, den Stoff in einer szenischen Lesung aufzuarbeiten.

Mit Texten bekannter deutschsprachiger Literaten wie Stefan Zweig, Rainer Maria Rilke oder Erich Maria Remarque zeichneten die Darsteller der Thoma-Gemeinde (Kathrin Gyüge, Eduard Hörl, René Rastelli, Claus Weber, Thomas Westermaier und Verena Wildmoser) unter der Regie von Angelika Mauersich den Verlauf des Ersten Weltkriegs in mehreren Phasen nach. Im Mittelpunkt der Veranstaltung mit dem Titel „Aufbruch, Umbruch, Katastrophe – eine literarische und biographische Betrachtung der Zeit des Ersten Weltkriegs bekannter und unbekannter Personen“ stand der Stimmungswandel während der Kriegsjahre innerhalb der Bevölkerung.

So zeigten etwa Stefan Zweigs Erinnerungen an die Depesche über die Ermordung Franz Ferdinands, dass zu Beginn noch keine große



Wütender Einstieg: René Rastelli mit Pickelhaube bei der szenischen Lesung der Ludwig-Thoma-Gemeinde. FOTO: DG

Furcht herrschte. Und auch nach dem Kriegsausbruch dominierte entweder romantisierende Kriegs-Euphorie oder, wie Ludwig Thomas Aufzeichnungen belegen, ausgeprägte Gleichgültigkeit auf dem Lande, rezitiert von Claus Weber: „Weberpauli, hast ghört, dass mobil gmacht wird?“ Der Kleemäher entgegnet trocken: „Vo mir aus. Solang mi der Burgermoasta net holt, werd gmacht.“ Der Krieg war noch nicht angekommen, im Dachauer Land.

Schon anders klang es da an der Front. Denn dort hatte der Krieg bereits „seine Krallen gezeigt und seine gemütliche Maske abgeworfen“. Remarques Beschreibung eines Sterbenden an der Front aus seinem Werk „Im Westen nichts Neues“ verkörpern den traurigen Höhepunkt der alltäglich gewordenen Gewalt im Krieg. Und auch an der „Heimatfront“ ließen Hunger, Krankheit, Tod und Verlust die anfängliche Begeiste-

rung zur Verzweiflung werden. Der siebenjährige Eduard Mayer schrieb in sein Tagebuch: „Unsere liebe, gute Mama ist heute Nacht gestorben. Wir waren alle am Sterbebette versammelt, als sie in Papas Armen für immer die Augen schloss. Ich mache Schluss mit meinem Tagebuch.“ Resignation.

Es sind eindringliche Passagen, die die Darsteller mal nüchtern, mal emotional vortragen. Sie rufen dem Zuschauer noch einmal diese rational kaum greifbare Zeit ins Gedächtnis. Mit Ludwig Thomas Gedicht „Friede“ endet der Abend. Die preußische Pickelhaube liegt da schon abseits unter einem Stuhl. Sie hat ausgedient.

DOMINIK GÖTTLER

Die szenische Lesung

wird am kommenden Sonntag, 26. Oktober, noch einmal in der Dachauer Kulturschranne aufgeführt. Einlass 17 Uhr, Beginn 18 Uhr. Eintritt: 10 Euro, ermäßigt 7 Euro. Kein Kartenvorverkauf.